



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Lord Clarendon und das jetzige englische Ministerium.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Lord Clarendon und das jetzige englische Ministerium.

Wiederum ist einer jener liberal-aristokratischen Staatsmänner geschieden, welche seit dem Sturz des nahezu dreißigjährigen Toryregimentes vornehmlich das Steuer des brittischen Staatsschiffs geführt und dasselbe aus den Gewässern der Reaction in die der Reform gelenkt. Lord Clarendon war weder ein großer Staatsmann noch ein großer Redner, aber er war ein ausgezeichnete Geschäftsmann, von offenem Kopf, kaltem Blut, edler Gesinnung und vorzüglichen Formen. Er stieg nicht wie die meisten englischen Staatsmänner durch eine parlamentarische Laufbahn zum Minister, sondern war einer der wenigen Staatssecretäre des Auswärtigen, die eine diplomatische und Beamten-carrière durchgemacht, ehe sie in Downing-Street einzogen. Als jüngerer Sohn geboren, hatte Mr. Villiers für sein Brod zu arbeiten und trat nach kurzem Debüt als Attaché in St. Petersburg 1823 unter dem Marquis of Anglesea, der damals Lord-Vize-Admiral von Irland war, in das Steuerdepartement zu Dublin. Diese Thätigkeit verschaffte ihm eine Kenntniß in commerciellen Fragen, die damals unter seinen Standesgenossen selten war und einen Einblick in die irischen Verhältnisse, welche ihm später sehr nützlich wurde. Nachdem Lord Anglesea von seinem Posten hatte weichen müssen, weil er seine Ansichten über die Katholikenemancipation und sonstige irische Reformen nicht durchsetzen konnte, trat Villiers in den diplomatischen Dienst zurück. Seine erste bedeutende Mission war, als er 1833 im Augenblicke des ausbrechenden Bürgerkriegs nach Madrid gesandt ward. England und Frankreich allein hatten damals die Königin Isabella anerkannt, während das gesammte conservative Europa auf Seiten von Don Carlos stand. Mr. Villiers nahm bei der Regentin Königin Christine und den damaligen Machthabern eine sehr einflußreiche Stellung ein, er setzte es durch, daß die beiden Parteien versprachen, ihre Gefangenen menschlicher zu behandeln, und mußte nach langen Bemühungen die erste Convention zu Stande zu bringen, durch welche Spanien sich zur Unterdrückung des Sklavenhandels verbindlich machte. Nachdem früher sein älterer Bruder gestorben war, ward er 1839 durch den Tod seines Onkels Earl von Clarendon und debütierte im Oberhaus mit einer sehr würdigen Vertheidigung seiner diplomatischen Thätigkeit in Madrid. Im Laufe der vierziger Jahre war er in untergeordneten Posten mehrmals Mitglied der sich rasch folgenden liberalen Cabinetts, 1848 ward er als Statthalter nach Dublin gesandt und zeigte dort unter den schwierigsten Umständen so viel Energie und Mäßigung, daß er in Irland wie in England gleiche Anerkennung fand. Seine ruhige aber entschiedene Haltung, sein

einsichtiges Eingreifen stellten die Ruhe des Landes wieder her, das einen Augenblick in vollen Flammen der Noth und Revolution stand.

Bei der Bildung des Ministeriums Aberdeen trat Clarendon zuerst auf den Posten, auf dem er seinen Ruf als europäischer Staatsmann gegründet, er ward Minister des Auswärtigen und blieb dies während der ereignisreichen Jahre von 1853—58. Der Krimkrieg und der Pariser Frieden bilden den Höhepunkt seines politischen Wirkens, noch mehr als Palmerston ward er die Seele der westmächlichen Allianz und bis an das Ende seines Lebens blieb es seine Ueberzeugung, daß dieselbe die einzige Garantie des Weltfriedens sei und daher um jeden Preis aufrecht erhalten werden müsse. Daß er dieser Ueberzeugung beim Abschluß des Friedens zu große Opfer gebracht hat, kann nicht bestritten werden, und sein Verhalten auf dem Pariser Congreß unterliegt gerechter Kritik. Aber wenn dies zugegeben werden muß, so darf man andererseits nicht die Schwierigkeiten übersehen, mit welchen er zu kämpfen hatte. Frankreich war des Krieges müde und der Kaiser speciell wünschte dringend den Frieden, weil er keinen Weg zu neuen Erfolgen sah ohne an die Revolution zu appelliren, die ihm selbst zu leicht gefährlich werden konnte. Oestreich war lau und wurde nur mit Mühe an der ohnehin ziemlich nichtsagenden Allianz mit den Westmächten festgehalten, Rußland hatte trotz aller Opfer, die ihm der Krieg gekostet, eingesehen, wie schwer es den Allirten werden mußte, seine wirkliche Macht zu brechen und war, wenn gleich es den Frieden sehr wünschte, doch nicht geneigt, große Concessionen zu machen. England allein war für die Fortsetzung des Krieges bis zur wirklichen Demüthigung Rußlands, aber es mußte sich sagen, daß es dies Ziel allein schwerlich erreichen könne. War es also entschlossen, nicht Frieden zu machen, so mußte es vor Allem Frankreich festhalten, und dazu bot der Allianzvertrag vom April 1854 die Handhabe, nach welchem keine der beiden Mächte separat Frieden schließen durfte. Diese Handhabe aber hob England auf, indem es dem Ultimatum an Rußland in der festen Hoffnung zustimmte, daß dasselbe in Petersburg verworfen werden würde. Das Benehmen des Kaisers Napoleon gegen seinen Allirten war allerdings keineswegs loyal; er einigte sich zuerst in aller Stille mit dem Wiener Cabinet über das Ultimatum und legte es dann dem englischen Ministerium als das Maximum dessen vor, was von Oestreich zu erreichen sei. Waren aber Palmerston und Clarendon nicht geneigt, auf diese Bedingungen Frieden zu machen, so durften sie auch nicht dem Ultimatum zustimmen. Nachdem sie dies aber einmal gethan, blieb ihnen nichts übrig, als auf stricter Ausführung desselben zu bestehen, die Winkelzüge standhaft zurückzuweisen, mit denen Rußland wieder von den einmal angenommenen Bedingungen abzuspringen versuchte, aber auch nichts mehr zu fordern. Diese klar gebotene Politik jedoch hielt Pal-

merston's unruhiger inconsequenter Charakter nicht inne. In seinem Aerger darüber, daß England offenbar einem unpopulären Frieden zutrieb, stellte er wiederholt ganz unmotivirt neue Forderungen, von denen früher nie die Rede gewesen war und für die Niemand sich interessirte (wie z. B. die Anerkennung der Unabhängigkeit Cirkassiens), und gab dann rasch wieder nach, wenn er sah, daß England von keiner der anderen Mächte unterstützt ward. Dadurch ermutigte er die Russen in ihrem Widerstande und erschwerte Clarendon's Stellung in Paris sehr, der verzweifelt, fast alleinstehend Fuß für Fuß das Terrain des Ultimatums gegen die Intriguen Brunnow's und die Nachgiebigkeit Walewski's zu vertheidigen hatte.

In dem Gefühl, wie unwillkommen dieser Friede, den er selbst nur als Waffenstillstand ansah, in England sein werde, suchte er nun sich möglichst vor Parlament und Presse zu rehabilitiren, indem er die Discussion anderer europäischer Fragen auf dem Congreß in liberalem Sinne anregte. Zunächst versuchte er dies mit der polnischen Frage, indem er von Rußland verlangte, es solle sich verbindlich machen, einen Zustand in dem Königreich herzustellen, der den Verträgen von 1815 entspreche. Graf Orloff erwiderte, daß sein Gebieter eine vollkommene Reform der polnischen Zustände beabsichtige, sich aber gegen andere Mächte in keiner Weise deshalb binden könne. Die italienischen und griechischen Verhältnisse brachte Lord Clarendon allerdings formell zur Sprache, vorläufig aber blieb es bei Conversationen, und wenn man auch in England mit der Rolle zufrieden war, welche der brittische Bevollmächtigte dabei gespielt, so fand man doch, daß er den Angriffen auf die Freiheit der belgischen Presse nicht energisch genug entgegengetreten sei und daß sein Vorschlag bei künftigen Verwickelungen zuerst an die guten Dienste der anderen Mächte zu appelliren, ein frommer Wunsch bleiben werde. Mit einem Wort, Lord Clarendon verlor in der entscheidenden Probe, auf die seine staatsmännischen Fähigkeiten gestellt wurden, seine Popularität, obwohl die gleiche oder größere Schuld der begangenen Fehler Lord Palmerston trifft.

Im Februar 1858 fiel Clarendon mit dem Palmerston'schen Ministerium und ward im folgenden Jahre in dem Russell'schen zwar Mitglied, aber nur in einer *Sinecure*, da Russell's Ehrgeiz darauf bestand, sich im auswärtigen Amte zu versuchen. Man kann ihm daher keine directe Theilnahme an der unfähigen Politik seines Collegen in der italienischen, amerikanischen und schleswig-holsteinischen Frage vormwerfen, aber jedenfalls besaß er nicht Einfluß genug, sie zu hindern.

1861 ging er als außerordentlicher Botschafter zur Krönung des Königs Wilhelm nach Königsberg und sprach sich bei der Gelegenheit sehr offen über die deutschen Angelegenheiten aus. Er wünschte eine Consolidirung Deutschlands unter preußischer Führung, aber er war ein zu entschieden liberaler

Staatsmann, um an der Weise Geschmaç zu finden, wie Bismarck die Aufgabe anfaßte; die Antipathie gegen denselben bestimmte auch seine schwankend vermittelnde Haltung auf der dänisch-deutschen Conferenz in London, sowie seine östreichischen Sympathien i. J. 1866. Diese Tendenz sprach sich, obwohl er sich wie das Cabinet überhaupt von jeder directen Intervention fernhielt, doch z. B. darin aus, daß, als er nach Palmerston's Tode wieder das Auswärtige Ministerium übernommen, er den mit Graf Bismarck persönlich befreundeten Botschafter Lord Napier von Berlin abberief und durch den wenigstens damals sehr anti-bismarckischen Lord Augustus Loftus ersetzte.

Nach dem Sturze des Ruffelschen Ministeriums trat er auf 2 $\frac{1}{2}$  Jahre ins Privatleben zurück, um dann unter Gladstone seinen alten Posten noch einmal einzunehmen; schon länger aber kränkelte er und sprach oft die Absicht aus, sich zurückzuziehen; den letzten Stoß mag ihm die Aufregung und Arbeit der Marathonafrage gegeben haben; ein Choleraanfall raffte ihn schnell dahin.

Lord Clarendon war, wie gesagt, kein großer Staatsmann, aber er hatte Eigenschaften, welche nichts destoweniger seinen Tod zu einem Verlust für England machen. Er war ein geschulter Diplomat und Geschäftsmann und zugleich das Muster eines liberalen Aristokraten. Mit großer Kenntniß aller auswärtigen Verhältnisse verband er einen persönlichen Einfluß auf fremde Souveräne und Staatsmänner, den er ebenso sehr seiner socialen Stellung wie seiner Intelligenz und seiner Bildung verdankte. Seine außerordentlich gewinnenden Formen, seine Fähigkeit, auf die Ansichten und Interessen Anderer einzugehen, sein gerades und doch rücksichtsvolles Wesen befähigten ihn, in vielen Fällen vermittelnd einzutreten, wo die Rathschläge eines Palmerston nur gereizt hätten. Dabei fehlte es ihm keineswegs an Muth, wie er denn z. B. noch neulich, als er vor dem diplomatischen Comité des Unterhauses wegen Verwendung der geheimen Fonds seines Departements befragt wurde, darüber Auskunft zu geben verweigerte und bemerkte: wenn dem auswärtigen Minister nicht die Verwendung dieser verhältnißmäßig wenig bedeutenden Fonds anvertraut werden kann, so ist er nicht fähig zur Leitung der großen und verwickelten Geschäfte, die sein unbestrittenes Gebiet sind.

Sein Nachfolger, Lord Granville, ist so ziemlich die beste Capacität, welche Gladstone wählen konnte, wenn er nicht auf Sir Henry Bulwer kommen wollte, der unzweifelhaft der bedeutendste Candidat für das auswärtige Amt wäre, aber kein Anhänger der unbedingten Nichtinterventionspolitik ist. So lange diese das oberste Gebot für die auswärtigen Beziehungen bildet, wird Granville die Geschäfte gut leiten. Er hat verbindliche Formen, guten Wiß und ist ein besserer Redner als Clarendon, vereinigt auch, so viel wir wissen, zum ersten Male das Auswärtige Amt mit der

Führerschaft im Oberhause. In seiner letzten Stellung als Colonialminister hat er eine Festigkeit gezeigt, die in den Colonien lebhafteste Opposition hervorrief, aber ihm zur Ehre gereicht. Ob er dieselbe Energie in größeren europäischen Complicationen entwickeln wird, bleibt abzuwarten.

Außer dem Verlust Clarendons hat das Cabinet noch die Einbuße zweier anderer Mitglieder zu beklagen, die zwar nicht gestorben, aber für die active Politik nicht mehr zu rechnen sind: Brights, dessen Wiederherstellung zweifelhafter als je ist, und Childers, des Marineministers, der anscheinend unheilbar am Stein leidet. Eine gute Kraft für das Cabinet ist der in dasselbe eingetretene Mr. Forster, der Verfasser der Erziehungsbill, aber ob das Cabinet Gladstone im Stande sein wird, sich auf die Länge zu halten, bleibt trotz seiner großen Majorität im Unterhause fraglich; sicher ist vorläufig, daß die Landbill Irland so wenig versöhnt hat als die Kirchenbill, sondern daß beide nur die protestantischen und grundbesitzenden Klassen abwendig gemacht haben und daß die Ruhe des Augenblicks nur den Zwangsmaßregeln zuzuschreiben ist, zu denen sich die Regierung ermächtigen lassen mußte, obwohl Gladstone die Feindseligkeit der katholischen Priesterschaft und der Fenter ohne dieselben entwaffnen zu können glaubte. —

*Na ch s c h r i f t.* — Dieser Rückblick auf die Laufbahn des englischen Staatsmannes war geschlossen, ehe der wüste Kriegslärm im Westen losbrach. Daß England aus der Neutralität heraustrete, um seinen alten Verbündeten von Waterloo zu helfen, ist zunächst nicht zu erwarten, aber mindestens wird seine Neutralität eine für Deutschland sehr wohlwollende sein. Es ist ein nicht zu verachtender moralischer Rückhalt für uns, daß die gesammte Presse und öffentliche Meinung Englands wie ganz Europas einig ist in der Entrüstung über Frankreichs freche Provocation, und laut erklärt, die ganze Verantwortlichkeit für diesen frivol heraufbeschwornen Conflict falle Frankreich zu. Das Gefühl beginnt in England wie überall sich Bahn zu brechen, daß mit dem zweiten Kaiserreich für Europa so wenig Ruhe und Frieden zu finden sei wie mit dem ersten. Dies Gefühl wird vermuthlich bald energischen Ausdruck im Parlament finden. Es kommt noch hinzu, daß England speciell sich ernstlich über Frankreich zu beklagen hat. Nicht nur haben Olivier und Grammont wahrheitswidrig behauptet, daß Englands Sympathien auf Seiten Frankreichs seien, sondern Olivier und der Kaiser haben dem englischen Botschafter Lord Lyons versichert, daß mit der Verzichtleistung des Prinzen Leopold die Verwickelung beendet sei; erst hernach gewann die Kriegspartei beim Kaiser die Oberhand und jene Forderungen wurden an Benedetti abgesandt, welche man in Paris selbst als unannehmbar stellte. Die Vermittelungsversuche endlich, welche in der ersten Stunde von Seiten Englands gemacht wurden,

sind von Napoleon gänzlich abgewiesen. Die englische Regierung hat also Grund genug, sich verletz zu fühlen, und dies Gefühl könnte, unterstützt von den Klagen des Handels über die Störung der Schifffahrt, England doch allmählig mehr auf unsere Seite drängen, als Frankreich lieb sein kann.

### Voltaire von Strauß.

Voltaire. Sechs Vorträge von David Friedrich Strauß. Leipzig. S. Hirzel 1870.

Gerne vergnügen wir uns noch heute an den Wiken, die einst Weimar und Jena gegen die untergeordneten Helden der Aufklärung versandten. Doch wenig gemein hat damit die Stimmung, in welcher wir heute auf das ganze Jahrhundert zurückblicken. Die Tage sind vorbei, da man zuerst an Friedrich Nicolai dachte, wenn von Aufklärung die Rede war. Seitdem wir nicht mehr unter der unmittelbaren Wirkung der großen Revolution stehen, die uns von der Zeit unserer Urgroßväter trennt, haben wir gelernt, gerechter von ihr zu denken. Je weiter es zurücktritt, um so größer steigt vor uns das Zeitalter auf, das Leibniz beginnt und Kant abschließt. Wir stehen auf seinen Schultern, seine Kämpfe sind noch unsere Kämpfe, und unserer Generation, welche der verwunderte Zeuge eines ökumenischen Concils geworden ist, (der rückläufigen Bewegungen in der anderen Kirche nicht zu gedenken), stünde am wenigsten an, mit Geringschätzung auf ein Zeitalter herabzusehen, das den Kampf gegen das Vorurtheil zuerst systematisch und in geschlossenen Massen begonnen, das Banner der Aufklärung und Toleranz frohlockend aufgepflanzt und in dem Ideal einer reinen Menschlichkeit geschwelgt hat. Denn das ist es, was heute noch die Physiognomie jener Geistesart so anziehend macht: die feste Energie, mit welcher sie die Hindernisse aus dem Weg räumt, die jugendliche Frische, mit der sie nach den Zielen sich streckt, und die auch da noch anmuthet, wo es neben das Ziel oder darüber hinaus ging. Wie Eine große Familie erscheinen die Culturvölker, verbunden zu gegenseitiger Handreichung. Nicht von tausend Interessen, wie die unsrige, sondern von Einem Interesse scheint jene ganze Zeit erfüllt. Uebermüthig und verwegen, es ist wahr, spottet sie der weggeworfenen Ketten, aber so ist die Art der Jugend. Auch begegnen uns Züge wenig erfreulicher Frühreise, aber der Eindruck tüchtiger Gesundheit herrscht vor, und man darf sagen: was heute wahrhaft gesund ist, knüpft in irgend einer Weise wieder an die Traditionen von damals an. Denn nur da schütteln wir den Kopf, wo die Aufklärung sich allzufrüh bescheiden, ihre Resultate feststellen und in der eigenen Weisheit sich selbst bespiegeln wollte. Nicht auszuruhen war ihr